

Ohne Bildung kaum noch Chancen

Jobcenter zieht zwar eine Erfolgsbilanz bei der Vermittlung – aber die Arbeit wird trotzdem härter

Von Norbert Mierzowsky

Hildesheim. Von außen ein grauer Klotz, aber innen spielt sich das Leben sehr bunt ab: im Jobcenter Hildesheim. Denn seitdem der Neubau 2018 seine Arbeit aufgenommen hat, steuert Geschäftsführer Ulrich Nehring einen Kurs, der diejenigen, die auf staatliche Hilfe angewiesen sind, möglichst individuell berät. „Wir können nicht alle über einen Kamm scheren“, sagt er.

Einen Erfolg kann er auch in Zahlen vorweisen: Die Zahl der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten ist in den vergangenen vier Jahren auf 13 644 gesunken (Stand Dezember 2019): „Das ist für uns ein historisches Tief.“ In der Bilanz sind auch knapp über 2000 Menschen mit Fluchthintergrund eingerechnet.

Und der Arbeitsmarkt ist weiterhin aufnahmebereit, vor allem für Fachkräfte. Doch die kann das Jobcenter nicht mehr vermitteln. Allein 68 Prozent der Kunden haben keinen verwertbaren Berufsabschluss. Die könnten zwar rein theoretisch noch einen Job auf Helferniveau annehmen. Doch in diesem Bereich sinkt derzeit das Angebot.

Was auch mit der zunehmenden Digitalisierung der Arbeitswelt zu tun haben könnte, sagt Evelyne Beger. Sie ist stellvertretende Vorsitzende der Trägerversammlung, dem Aufsichtsgremium des Jobcenters, und sie leitet die Agentur für Arbeit, bei der rund 8700 Menschen arbeitslos gemeldet sind. Doch 5633 davon werden trotzdem im Nachbargebäude beim Jobcenter betreut. Immer dann, wenn es sich um Menschen handelt, die zum Beispiel zwar arbeiten, aber zu wenig verdienen, um ihre Familie zu ernähren.

Sinkende Zahlen beim Jobcenter könnten dazu führen, dass die Mitarbeiter dort stärker entlastet würden. Aber das sei nicht der Fall. „Wir können uns jetzt viel besser um die schwierigen Fälle kümmern“, sagt Nehring. Und davon gebe es reichlich. Was sich häufig auch im Arbeitsalltag in der Behörde negativ niederschlägt: „Unsere Mitarbeiter werden auch beleidigt oder bedroht.“



Das Jobcenter in Hildesheim: sinkende Zahlen bei den Leistungsempfängern.

FOTO: ORBERT MIERZOWSKY

Nehring hat nun die Konsequenzen gezogen: „Mittlerweile zeigen wir die Personen bei der Polizei an.“ Dabei würden die Jobcentermitarbeiter häufig schon mal ein Auge zudrücken, aber es gebe auch Kunden, die sich stets im Recht sehen würden, sich aber nicht an die Spielregeln halten.

Trotzdem sollen die nicht aus dem Auge verloren werden. Das Jobcenter setzt mittlerweile stärker auf die Zusammenarbeit mit anderen Bildungsträgern, um individuelle Angebote zu entwickeln. Damit zum Beispiel Ausbildungen nicht abgebrochen werden, weil die jungen Leute an der Berufsschule scheitern.

Nehring lässt seine Mitarbeiter ständig schulen, es gibt Experten für Deeskalation oder psychologische Ersthelfer, wenn es mal zu Konflikten mit Kunden kommt. Außerdem setzt er auf Gesprächsschulungen: „Es ist nicht immer leicht, das Image einer Behörde abzubauen, aber es ist uns wichtig, dass wir unsere Beratung auf Augenhöhe anbieten können.“

Ein Beispiel dafür ist die Jobschmiede im Erdgeschossbereich mit eigenem Zugang. Dort kommen häufig Menschen, die einen ersten oder auch neuen Einstieg ins Berufsleben suchen. Sie werden dabei drei Monate lang unterstützt, müs-

sen aber auch selbständig nach Angeboten suchen. Die Erfolgsquote liege bei 90 Prozent, sagt Nehring. Und in Alfeld konnte er durch die Zustimmung der Trägerversammlung ein weiteres Experiment nun dauerhaft etablieren. Dort sitzen die Kollegen vom Jobcenter gemeinsam mit der Jugendgerichtshilfe und anderen Sozialarbeitern in einem Gebäude. Viele Termine werden gemeinsam abgewickelt.

Was ebenfalls zu Erfolgen führt, erzählt Beger. Wie bei dem jungen Mann, der zuhause rausgeflogen ist und nun bei Freunden auf dem Sofa schlafen muss. „Zwei Stunden nach dem Gespräch mit ihm hatte er fünf

Ausbildungsangebote und eins für eine Wohnung.“ Früher hätte es zum Teil Tage gedauert, bis alle Ansprechpartner beteiligt gewesen wären: „Der wäre uns dann wahrscheinlich flöten gegangen.“

Und noch einen neuen Ansatz peilt Nehring für das Jahr 2020 an: diejenigen, die ihre Termine im Jobcenter nicht wahrnehmen durch Hausbesuche erreichen. „Wir haben das schon mal gemacht, die Eltern derjenigen waren heilfroh, dass endlich mal jemand kommt, der ihren Sprössling vom PC wegholen konnte“, sagt er. Kärmerarbeit also für die Zukunft. Die Zeit des reinen Bürojobs im Jobcenter ist vorbei.